Zu den furchtbaren Verhältnissen — man konnte selbst für Geld kein Getreide erhalten — kamen noch die elenden Wege- und Transportmöglichkeiten. Je entfernter ein Ort von der Hauptverkehrsstraße war, desto höher lagen die Preise. Der Schullehrer Voß in Strombach bei Gummersbach gab ein Büchlein heraus: „Not- und Hilfsbüchlein für das Mangeljahr 1817 und seine Nachfolger". Er brachte darin Moose und Flechten als Nahrungsmittel in Vorschlag. Obige Aufstellung gibt noch nicht einmal die Höchstpreise an. Mitte Mai 1817 wurden 8 bis 10 Taler pro Scheffel gezahlt. Der alte Vincke war es, der für Abhilfe sorgte. Von Danzig und Stettin wurde Getreide auf Schiffen die Weser aufwärts bis nach Minden gebracht und von dort aus durch Fuhren in die Hungergebiete (Fracht von Lippstadt bis Hagen 2 Taler!) verteilt. Im Gegensatz dazu steht das Jahr 1823, das den tiefsten Getreidepreis des ganzen Jahrhunderts hatte.

In der Gemeinde Dahl sorgte der Pfarrer Bädeker im Hungerjahre 1795 vorbildlich für die Bevölkreung: „Er ließ täglich in seinem Backofen von billigem Magazinkorn für 600 Personen in seiner Gemeinde das erforderliche Brot backen (Preis 40 Stüber gegen 60 beim Bäcker). Wer von diesem Brot nichts erhielt, mußte oft bis nach Schwerte reisen, um ein Brot zu kaufen." Bädeker hat zudem großen Einfluß durch seine Schriften auf die Landwirtschaft gehabt. Er erzählt selbst in seinem Büchlein „Geschichtliche Bemerkungen die ev. luth. Gemeinde zu Dahl betreffend": „Er hat das Pfarrgut durch Urbarmachung zwischen liegender wüster Distrikte sowie durch Verbesserung seiner Grundstücke überhaupt, durch die Einfassung derselben, statt der vielen toten Zäune mit lebendigen Hecken, durch die Anlage eines neuen, großen Gartens, mit einer aus Samen gezogenen, sehr dicht und dünnen gehaltenen Weißdornhecke, durch die Anpflanzung eines großen Baumhofes von dem auserlesensten Obste aller Art, durch forstgemäße Behandlung des Waldbestandes und durch den Bau eines neuen Hauses zu einem bedeutend höheren Ertrage gebracht, auch das ganze Gut messen und in eine Charte bringen lassen.

Er wirkte zur Verbreitung der Obstbaumzucht im Süderlande und der Verbreitung lebendiger Hecken. Das Westfälische Provinzial-Departement erteilte ihm einmal eine Prämie von 50 Rtlr. und einmal eine Medaille."

Seine Geschichtlichen Bemerkungen beschließt Bädeker (1817) mit folgenden Worten: „Möchte der in diesem Jahre beispiellose Mangel an Nahrungsmitteln zu einem lebendigen Gefühl der Abhängigkeit von Gott zurückführen!" Werner Ide.

„Frau Hasel" im Westfalenland.

Der Haselstrauch durfte früher bei keinem Hause fehlen. Ein Reichtum daran konnte sogar eine Ansiedlung bestimmen. Volkslieder reden den Strauch als „Frau Hasel" an; wer unter ihr schläft, hat weissagende Träume Die Hasel war dem germanischen Gewittergotte geweiht und schützte vor Blitzgefahr, an die Stallungen gepflanzt auch vor Viehbehexung. Zauberkraft wohnte der aus ihren Zweigen unter besonderer Feierlichkeit geschnittenen Wünschelrute inne. Die Hasel muß wissen, wo ihr Schatz, der Grabschatz, wo das Gut der Seele liegt. So öffnet sie den Weg zu unermeßlichen Schätzen, auch zum Frühling, zum Leben und zur Unsterblichkeit. Noch in christlicher Zeit fand sie vielfache Verwendung bei Todesfällen, wozu auch wohl der gerade Wuchs ihrer Ruten mit beigetragen haben mag. Mit einem Haselstabe nahm der Tischler Maß zum Sarge. Der Führer des Leichenwagens nahm statt der Peitsche einen Haselstecken in die Hand.

Sonst schützen die Haselgerten gegen Unheil mancherlei Art. Ein Kreuz, das aus einem Haselzweig und einem Holunderzweig zusammengesetzt ist, war das beste Mittel gegen die wilde Jagd. Bevor das Getreide eingefahren wurde, legte man Kreuze aus Haselzweigen in die Scheunen oder auf die Böden. Die alten Gerichtsstätten wurden durch Haselnußzweige abgegrenzt. Das Volk durfte die Grenze nicht überschreiten. Donar ist auch Gott des Gerichts, und die ihm geweihte Hasel hat sich in ihren biegsamen Gerten als ein bewährtes Straf- und Heilmittel bewiesen.

Der „Brutwagen" im Vest.

Bei allen ländlichen Hochzeiten spielte der Brautwagen eine besondere Rolle. Wenn damit die Ausstattung der Braut in ihr zukünftiges Heim gebracht wurde, wurde oben darauf ein Birkenreiserbesen gebunden, an den ein mit bunten Bändern geschmückter Hahn festgebunden war. Während der Fahrt wurde der Besen mit dem angebundenen Hahn kräftig geschüttelt, damit der Hahn kräftig krähen sollte, was als ein gutes Vorzeichen galt.

Ueber die Bedeutung des Brauches ist nichts zu ermitteln. Vielleicht kommen wir ihr näher, wenn wir daran erinnern, daß man nach dem Volksglauben in alten Besen die Hexen hausen, die deshalb verbrannt werden müssen. Neuen Besen aber wohnt die Kraft inne, die bösen Störer des häuslichen Glücks zu vertreiben. Der Hahn verkörpert den schützenden Hausgeist und bringt Glück; durch sein Krähen werden die Unholde in die Flucht getrieben. Das ist um so mehr notwendig, weil gerade die Braut und besonders dann von bösen Geistern bedroht wird, wenn sie das Vaterhaus verläßt und in das des jungen Ehemannes einzieht.

Der Strohwisch auf Feldern.

Auf den abgeernteten Feldern, auch wohl auf abgemähten Wiesen, findet man nicht selten einen Strohwisch, der auf eine Stange gesetzt ist. Dieser Brauch stammt von den Alten her und enthält für Fremde eine Warnung, das Grundstück zu betreten. Nicht einmal das Gesinde des Besitzers darf dort Aehren lesen oder das Vieh weiden. Der Strohwisch erinnert an den früher aus Getreidehalmen geflochtenen Erntekranz, den man zu Ehren Wuotans an den Harkemaisbaum (Erntebaum) aufhing. Er soll besagen, daß das Feld dem Schutze Allvaters unterstellt und auch gegen die bösen Geister geschützt ist. Diese Schutzzeichen hat sich bis in unsere Tage wirksam erwiesen und schützt mehr als die beste Feldwache Im alten Hochstifte Paderborn und den angrenzenden Gebieten gilt das heute noch.

Verantwortlich: Walter Peddinghaus, Hagen.
Druck und Verlag: Gustav Butz in Hagen.

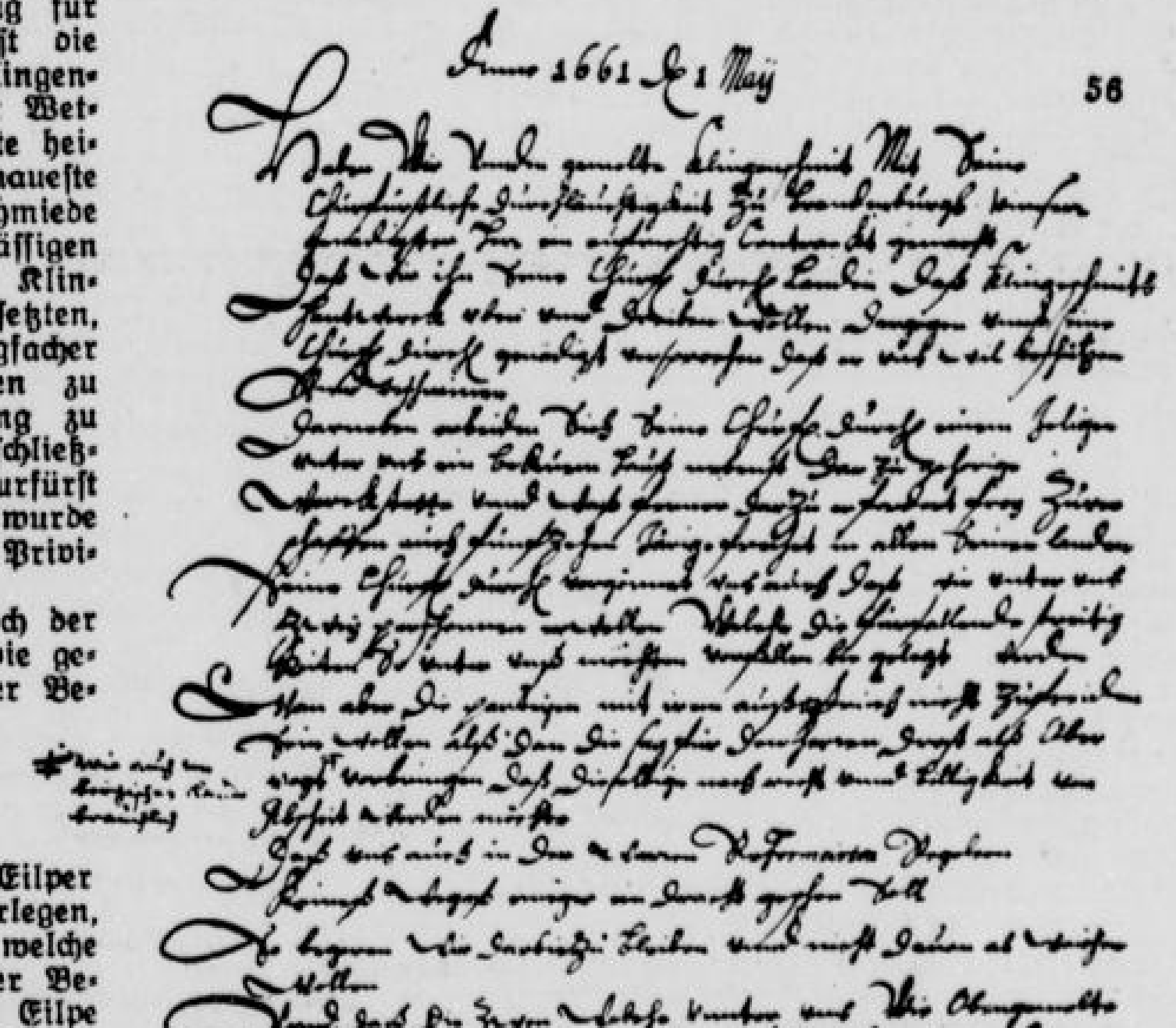
Hagener Heimatblätter

Monatliche Beilage zur Hagener Zeitung

Nr. 9 | September | 1935

Ein Dokument der Eilper Klingenschmiede.

Von allergrößter Bedeutung für das Eisengewerbe in Hagen ist die Verpflanzung des Solinger Klingenschmiedehandwerks in das Amt Wetter. Es hat deshalb das größte heimatkundliche Interesse, aufs genaueste die Ansiedlung der Klingenschmiede in Eilpe auf Grund von zuverlässigen Quellen festzustellen. Ehe die Klingenschmiede sich in Eilpe festsetzten, waren Verhandlungen mannigfacher Art, sowohl vor dem Drosten zu Wetter, als vor der Regierung zu Cleve nötig. Der Vertrag, der schließlich am 1. Mai 1661 von Kurfürst Friedrich Wilhelm unterschrieben wurde und der den Klingenschmieden Privilegien sicherte, ist uns bekannt.



Die Klingenschmiede sind sich der Wichtigkeit der Abmachungen, die getroffen wurden, damals in jeder Beziehung bewußt gewesen.

In dem Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem befindet sich noch ein Originaldokument, worin 21 Eilper Klingenschmiede nochmals darlegen, was sie eigentlich wollten und welche Rechte und Pflichten sie mit der Betreibung ihres Handwerks in Eilpe übernahmen. Diese Niederschrift der Klingenschmiede wurde so wichtig angesehen, daß sie von sämtlichen 21 Klingenschmieden unterschrieben wurde.

Es ist dieses Dokument nicht in einem glänzenden Kanzleistil geschrieben. Der betreffende Klingenschmied, der dieses Schriftstück aufgesetzt und niedergeschrieben hat, hat es sehr sauer gehabt. Aber, was die Klingenschmiede wollen, steht klar und deutlich da, wenn auch an einigen Stellen Unkorrektheiten und Ungenauigkeiten vorkommen. An einigen Stellen hat sich wohl auch der brave Handwerksmeister verschrieben.

Dieses Dokument, das wir in Photokopie vor uns haben, hat für uns ganz besonderen Wert, einmal des Inhalts wegen, dann aber auch der Unterschriften wegen. Der Stammvater so manchen heutigen Hagener Bürgers befindet sich unter diesen Unterschriften. Wir lassen hier den Wort-

wirtschaftlichen Gründen verlegten 38 Klingenschmiedefamilien, mit 125 Köpfen, ihren Wohnsitz von Remscheid, Solingen-Wald nach Hagen. Sie hofften, durch Ausnutzung der Wasserkräfte bei ihrer Arbeit wesentlich unterstützt zu werden.

Einschneidend und zerstörend wirkte, wie überall für die Sippengeschichte, der 30jährige Krieg. Viele Urkunden wurden ein Opfer dieser Zeit, und die Familienforschung vor dem Kriege bleibt stark erschwert. Viele fremde Elemente brachte im letzten Jahrhundert die glänzende Entwicklung der Industrie nach Hagen. Noch vor 50 Jahren wurden zahlreiche Beamte aus Ostpreußen in Hagen angesiedelt. Aus diesem geschichtlichen Ueberblick ersehen wir, daß sich heute in Hagen eine starke Mischung germanischer Volksstämme vorfindet, unter denen Sachsen und Franken vorwiegend sein mögen

Versucht man nun bei der Familie Butz die Stammeszugehörigkeit festzustellen, so steht geschichtlich fest, daß die Einwanderung dieser aus Solingen nach hier 1661 erfolgte, daß alle Mitglieder der reformierten Kirche angehörten, die Zunft der Klingenschmiede bildeten und in Eilpe und Wetter sich ansiedelten. Geschichtlich feststehend ist ferner, daß die Gründung der reformierten Kirchengemeinden, mit denen die Butzschen Familien so eng verbunden sind, von Basel, Augsburg und Straßburg ihren Ausgang nahm und sich über Remscheid, Solingen-Wald nach Hagen, Wetter fortsetzte. Geschichtlich ist endlich, daß vor der Reformationszeit die Träger des Namens Butz nur in Oberdeutschland zu finden sind. Der Hinweis, es bestehe eine Verbindung der Oberdeutschen mit Steiermark, konnte nicht bewiesen werden. Wer sind nun diese Franken, die durch die Völkerwanderung vertrieben, später unter dem Frankenkaiser in die Täler der Ruhr und Lenne in großen Scharen zurückkehrten? Esser, der Geschichtsschreiber Hohenlimburgs, sagt darüber: „Die Stämme der Sugambrer, Bruckterer, Marser, Cherusker und Chatten haben sich zu den Völkerbündnissen der Franken, Thüringer, Alemannen und Bayern vereinigt." Es erscheint in hohem Grade wahrscheinlich, daß die Butzschen Familien fränkischen Ursprungs sind. Fast alle Namensträger, die heute in Thüringen, Holland, Rußland und Amerika wohnen, leiten ihren Ursprung aus Oberdeutschland her. „Wir stammen vom Rhein, von Mainz, Augsburg und Weißenburg, aus Württemberg und Hessen-Nassau" — so lauteten die Berichte aller Familien.

Die Schreibweise des Familiennamens Butz bietet heute für die Familienforschung kaum noch Schwierigkeiten. Mehr als 20 Formen finden sich in den Akten der Archive und Kirchenbücher, davon oft 3 oder 4 bei der gleichen Familie im selben Kirchenbuch. Sie rührt daher, daß der Name meist nach der Aussprache des Trägers niedergeschrieben wurde. Am häufigsten finden wir folgende Formen:

Butz	Buhz	Putz
Botz	Buhs	von Buz
Butze	Butzerus	
Butzens	Bucerus	
Butzer	Buths	
Buhtz	Buz	
Buhts	Buthz	
Buts	Butsch	

Drei große Zentren sind es im wesentlichen, in denen wir die Butzschen Familien noch heute wirken sehen, in Augsburg, Krefeld und Solingen-Hagen. Von den Waffenschmieden in Solingen bei den Butz ist nur wenig Geschichtliches auf uns gekommen. 1623 führte der Schwertfeger Johannes Butz einen Prozeß gegen das Schleiferhandwerk. Weit besser sind wir über die Butzschen Familien in Hagen unterrichtet, wo die Kirchenbücher der reformierten Gemeinden in Wetter-Freiheit, Hohenlimburg, Berchum und Hagen und die Staatsarchive zu Münster und Berlin reichliche Auskunft geben

Eine führende Stellung als Vogt unter den ersten Klingenschmieden, die der Große Kurfürst in Hagen-Wetter ansiedelte, hatte der alte Clemens Butz, ein Sohn des Johannes Butz in Solingen, er starb, 75 Jahre alt, 1698. Sein Sohn Clemens, verheiratet mit Katharina Hülsberg aus Vorhalle, pachtete 1694 vom Grafen von der Mark die Schöntaler-Mühle in Wetter für 150 Taler. Aus der Gruppe Clemens Butz im Mühlenteich ist die Familie des Schiffsreeders und Konsuls Butz in Rotterdam und Brake (Oldenburg) hervorgegangen. Verwandtschaftliche Beziehungen der Familie Clemens Butz führen nach Krefeld und Xanten. Im Mühlenteich in Wetter wohnte auch der alte Peter Butz; er starb, 80 Jahre alt, 1728. Von Johann Peters Sohn, mit gleichem Namen, verheiratet in erster Ehe mit Gertrud Nabels, und in zweiter Ehe mit Elis. Füßmann, stammte der Messerfabrikant Kaspar Heinr. Butz, verheiratet mit Kathar. Löer. Er war Bürgermeister und Provisor in Wetter. Seine Tochter Josina, geb. 30. 7. 1762, ehelichte den Peter Kaspar Butz in Hagen, und wurde die Stammutter der Reihen Karl und Gustav. Eine angesehene Persönlichkeit in Hagen war der Verlagsbuchhändler Gustav Butz, 1820—1877. Er war in erster Ehe verheiratet mit Mathilde Schaberg aus Eilpe und in zweiter Ehe mit Wilhelmine Schemann aus Hagen. Sein Sohn Gustav, aus erster Ehe, übernahm das Verlagsgeschäft, er heiratete die Karoline Schemann aus Coburg. Sein Bruder Kaspar, geb. 29. 10. 1825, mußte in der Iserlohner Revolutionszeit nach Amerika fliehen, wo er sich als Schriftsteller einen Namen gemacht hat. Die Reihe Gustav geht auf Peter Kaspar 1756—1802 in der Albertus-Gruppe zurück. Ein Sohn des letzteren war Peter Kaspar, 1788—1841, verheiratet mit Karoline Nonnenberg.

Die Reihe Friedr. Butz in Hagen hat als Stammvater Johann Dietrich, den vierten Nachkommen der dritten Generation in der Albertus-Gruppe. Aus dieser Reihe gingen hervor der Superintendent und Pfarrer Hermann, Theodor, Johannes Butz in Hörde, verheiratet mit Friederike Auguste Franzen, und sein ältester Sohn, der Amtsrichter Hermann, Friedr. Butz in Haspe.

Anmerkung:

Siehe auch die Aufsätze in der „Hagener Zeitung" am 23. 2 1935 und folgende.

Der Gevelsberger Stiftsbesitz in Wehringhausen.

Von Stadtarchivar Dr. Bruno Zierenberg, Gevelsberg.

Schon 1325 (unter der Aebtissin Demudis oder Aleidis) war in der jetzt zu Hagen gehörigen Bauerschaft Wehringhausen ein der Abtei abgabepflichtiges Gut vorhanden. Das Gevelsberger Kloster bestand zu der Zeit noch nicht 100 Jahre, hat aber in dieser Zeitspanne die meisten streubesitzlichen Erwerbungen zu verzeichnen. 400 Jahre später stellte der Gevelsberger lutherische Pfarrer Christoph Christian Hencke eine Liste von „Presentz-Briefen" in seinem Lagerbuch zusammen, in der aber eine nähere Bezeichnung des betreffenden Gutes nicht angegeben ist. Es heißt darin nur: „Nr. 26: Original-Brieff wegen Weringhausen." Unter Nr. 14 ist verzeichnet: „Obligation von 2 Marck Geldes auß Werdinghausen de 1352." Um diese Zeit, als die Aebtissin Wenderunis regierte, galt ein schlichter Bauernhof vielleicht 40 Mark. Der Zinssatz war also sehr hoch. Sodann unter Nr. 32: „Original-Freybrieff wegen des Ingedohmes (Hausrats) zu Werding(hausen) 1373." Nun erklärt sich der hohe Pachtsatz aus dem Jahre 1352. Das Inventar war in der Pacht einbegriffen, und die Aebtissin Lene änderte das Pachtverhältnis zugunsten des Zinspflichtigen, der jetzt — wenigstens zu einem Teile — „Eigentümer" wurde. Zwei Nummern weiter heißt es dann: „Original-Brieff das Guth zu Werdingh concernierend de anno 1373". und weiter unter Nr. 6: „Kauffbrieff vom Gute zu Werdinghausen de 1473". Die Aebtissin Caterina von Delwigh scheint aber nur irgendeine Gerechtsame verkauft zu haben, oder der Käufer hat die Kaufsumme auf dem Gute stehen lassen. Endlich wird dann an 39. Stelle des Verzeichnisses ein Besitzername genannt. Die Eintragung lautet: „Obl. von 100 Daler auf Teiman zu Werdinghausen de 1607." Mittlerweile ist Mark an Brandenburg gekommen, und aus dem Kloster ist längst ein freiweltliches Stift geworden. Aebtissin ist Catarina von Staël.

Von der Hand des Pastors Henck ist noch ein zweites Verzeichnis vorhanden, „Register der Pfachtbriefe" überschrieben. Darin ist ohne Jahresangabe vermerkt: „Werdinghausen 13." Es wird sich um eine Jahresrente von 13 Thalern gehandelt haben. Weitere Ausweise fehlen dann vorläufig in Gevelsberg. In den von Studienrat Dr. Otto Schnettler (Dortmund) 1932 veröffentlichten Dokumenten aus dem Archiv der Familie von der Recke, Volmarstein, zusammengefaßt unter dem Titel „Ein Steuerstreit im ehemaligen Amt Wetter am Ende des dreißigjährigen Krieges" taucht aber das Theimannsgut an drei Stellen wieder auf. Die Protokolle des Schwelmer Hogrefen Jobst Caspar von Loen über die Aufnahme und Besichtigung der Güter hiesiger Gegend enthalten Güterverzeichnisse von 1645 und Schatzzettel von 1620 bis 1645. Im Schatzzettel der „Weringhauser Baur" heißt es 1631 zur Zeit der Gevelsberger Aebtissin Ursula von Galen, daß Johan Teiman 1⅓ Thaler bezahlen soll. Er steht damit von den 28 Grundbesitzern der Bauerschaften an siebenter Stelle. Der Höchstsatz betrug 3 Reichsthaler. Hier handelt es sich um eine landschaftliche Steuer. Mit den Pachtgeldern an das Stift Gevelsberg aber wird es gehapert haben. Eine Annotation des Weringhauser Güterverzeichnisses von 1645 sagt nämlich von dem durch eine Kommission zur Aussage der Wahrheit aufgeforderten Johan Teiman folgendes:

1. Wohnet auf einer nach dem Gevelßperg gehörige Pachthove, dazu ohngefehr gehorig 6 Malderſei (6 Maltersaat = 6 Morgen) Berglandes, 1 Wißken ad 1 Kahr Heus (das 1 Karre Heu einbringt). Hat ein gering Gehiegte (Gehege, Gehölz) an Buschholtz, nur ad 1 Walderſei groß. Das Gebeu (Gebäude) ist verwustet, daß nun zu verbeßern angefangen wirdt, hat sonsten aber alle vorigen Jahren wust gestanden."

2. Heiße Johan Teiman, habe ohnmundige Kinder, ernert (ernährt) sich des Ackerbaus.

3. Hat ein Pfert, angeschlagen ad 25 Rt. (Reichsthaler). Sei noch daselbig halb schuldig.

4. Habe 3 Kuhe, 3 Rinder, 3 Schwiene, 2 Ziggen, angeschlagen ad 23 Rt.

5. 2 geheurete (geheuerte, gemietete) Kuhe.

6. 7 Schep. (Scheffel) Roggen.

7. 3 Schep. Gerste.

8. 0 (Null = keinen Weizen).

9. 5 Malder Havern.

10. 5 Viertel Erbsen.

11. 0. (keine Roggensaat).

12. uti caeteri (wie die andern angegeben hätten betreffs kontributionsfreier adeliger Güter daselbst).

13. Habe kein angelacht (angelegtes) Geld. Sei schuldig 30 Rt"

Aus demselben Jahre ist dann noch ein Schatzzettel vorhanden, nach dem Johan Teiman 3 Bl. (d. i. Blamüser, vereinzelt in Rheinland und Westfalen vorkommende Münze im Werte von 7½ Stüber = 1/52 Rthlr.) entrichten muß. Zufolge des Kriegselends sind nur 14 Bauern in das Verzeichnis aufgenommen worden. Höchstbeitrag sind 4 Blamüser. Theiman steht an vierter Stelle.

Ende 1731, unter der landesherrlichen Regentschaft König Friedrich Wilhelms III. und der stiftsherrlichen der Aebtissin Anna Helena von Hus von Nierenhofen, reichte der Hagener Richter Peter Matthias Wülfingh der klevischen Regierung eine „exacte Specification" ein, aus der die ihm zukommenden „Dienste" der Bauernhöfe um Hagen zu ersehen waren. In Frage kamen Handdienste, halbe, einfache und doppelte Pferdedienste. Es waren in der Wehringhauser Bauerschaft im ganzen 23 Bauernstellen vorhanden. Doppelte Pferdedienste wurden nicht geleistet. Je 11 Bauern waren zu 1 Pferdedienst, weitere 11 zu 1 Handdienst verpflichtet, nur einer (Jörgen Höfterey) zu einem Pferdedienst und einem Handdienst. Caspar Teiman vom Grotenhofe — jetzt erfahren wir auch den Siedlungsnamen des Hofes — gehörte zu

laut dieser so wichtigen Urkunde folgen:

„Anno 1661, den 1. May, haben wir unden gemelte Klingenschmit mit Seine Churfürstliche Durchleuchtigkeit zu Brandenburgh, unsern genädigsten Herr, ein aufrichtig Contrackt gemacht, daß wir ihn Seine Curf. Durchl. Landen das Klingenschmits-Hantwerck üben und freiben wollen, dargegen unß Se. Durchl. genädigst versprochen, daß er uns wil beschützen und beschirmen.

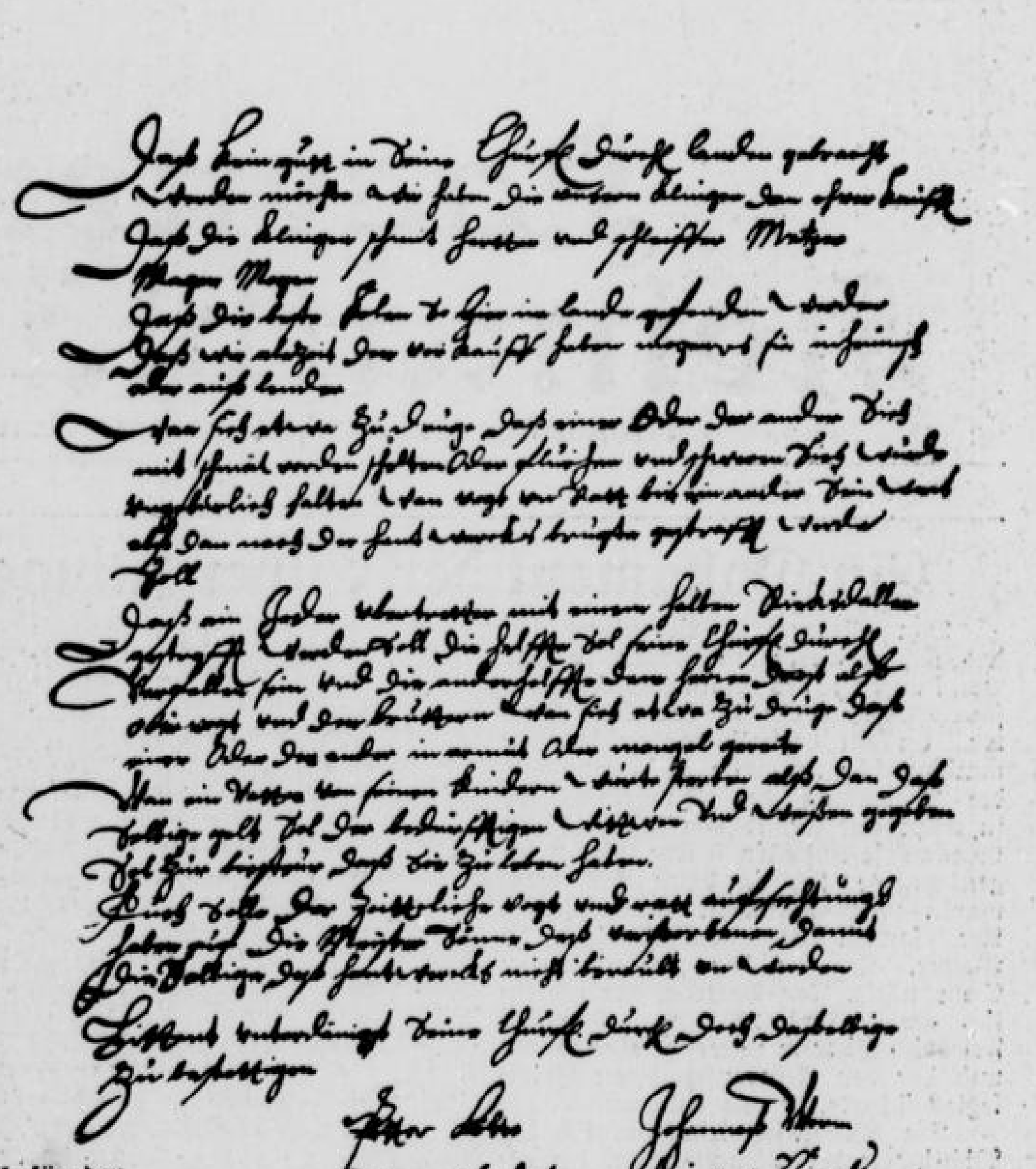
Darneben erbeiden sich Se. Churf. Durchl., einem jeligen unter uns ein bekuem Hauß nebenst darzu gehörige Werckstette und was ferner darzu erfordert, frey zu verschaffen, auch fünfzehnjährige Freiheit in allen Seinen Landen.

Seine Churf. Durchl. vergönnet uns auch, daß wir unter uns zwey Pershonen erwellen, welche die fürfallende Streitigkeiten, so unter uns möchten vorfallen, biegelegt werden. Wann aber die Parteyen mit ihrem Ausspruch nicht zufreiden sein wollen, alsdann die Sach für den Herren Drost als Obervogt, wie auch im Bergischen Lande bräuchlich vorbringen, daß dieselbige nach Recht und Billigkeit verabscheit werden möchte.

Daß uns auch in der waren Reformeirten Regeleon keineswegs einiger Eindracht geschen soll.

So begeren wir darbie zu bleiben und nicht davon abweichen wollen.

Und daü die zwey, welche unter uns wie obengemelte Persohnen verordenet werden, auf das Handtwercks Beste zu sehen, daß einer dem andern nach Gelegenheit der Zeit soll arbeitten und biestehen, darmit das Handtwerck unter uns einen gutten Fortgang haben möchte.



Daß die Schmitte gutte Klingen dem Herder und Schleiffer liebern sollen. Wann dann den Herder oder Schleiffer daran nachläßig sein werden, daß sie die Klingen, welche keinen Mangel haben, zerbrechen oder verderben, für ihre Bezallung stemen Sollen.

Daß Neimant mit Klingen handlen soll außer dem Handtwerck, er habe sich dann zuvor bie dem Handtwerck ingestellt und mit Bewilligung von ihnen erhalten.

Daß keiner das Handtwerck leren soll, er sie dann ehrlich von dem Handtwerck geboren.

Daß kein Gutt in Seine Churf. Durchl. Landen gebracht werden möchte, wir haben die unsern Klingen dann eh verkaufft.

Daß die Klingenschmit, Hertter und Schleiffer Metzer magen mögen.

Daß die beste Kolen, so hier im Lande gefunden werden, daß wir alezeit den Vorkauff haben mögen, es sie inheimsch oder Ausländer.

Wann sich etwa zudrüge, daß einer oder der ander sich mit Schmäworden, Schelten oder Flu-

chen und Schweren sich würde ungebürlich halten, wann Vogt und Ratt bie einander sein, wird alsdann nach der Handtwercks Brügte gestrafft werden Soll.

Daß ein jeder Uebertretter mit einem halben Riecksdaller gestrafft werden soll, die Helffte soll Se. Churf. Dhlt. verfallen sein und die ander Helffte dem Herren Drost als Obervogt und den Bruttern. Wann sich etwa zudrüge, daß einer oder der ander in Armut oder Mangel gereite, wann ein Vatter von seinen Kindern würte sterben, alsdann daselbige Gelt soll der bedürftigen Wittwen und Weißen gegeben (werden) soll zur Biesteur, daß sie zu leben haben.

Auch solle der zeitliche Vogt und Ratt Aufsichtungh haben auf die Meistersönne des Verstorbenen damit dieselbige des Handtwercks nicht beraubt werden.

Bittent unterdänigst Seine Churf. Durchl., doch daselbige zu bestettigen.

Peter Klötte — Johannes Worm
Johann Wundes. — Friedrig Engels
Clemens Potter. — Jan Bozt.
Thomas Bontgen. — Casper Herder
Mattheiß Wierßbergh — Jan Tigarden.
Clemens Schimelbusch. — Petter Kirsbaum.
Peter Schimelbusch. — Johannes Bozt.
Clemens Hermens. — Jan Bergh.
Pauls Hermens.
Casper Bontgen.
Peter Hermes.
Fridrigh Bergh.

Soweit diese Urkunde! Wer Urkunden zu lesen nicht gelernt hat, wird ohne weiteres nicht alles verstehen. Man muß schon die Sätze einzeln studieren. Das Schriftstück weist auch eine Mischung von Hochdeutsch und Mundart auf. Hemmend ist auch die teilweise sehr merkwürdige Orthographie. So wird Härter, der Mann der das Eisen härtet, einmal geschrieben „Herder" das andere Mal „Hertter". Großen Wert legen die bergischen Klingenschmiede auf ihre „wahre reformierte Religion", oder wie es der biedere Klingenschmied ausdrückt: „in der waren Reformirten Regeleon soll keineswegs einiger Eindracht geschen." **Dr. S.**

Die Familie Butz.

Beiträge zur Sippen- und Familiengeschichte von Dr. med. Karl Butz.

Wer in Hagen die Sippengeschichte seiner Familie verfolgen will, muß sich zunächst die großen geschichtlichen Ereignisse unserer Vaterstadt in das Gedächtnis zurückrufen. Von größter Bedeutung für Hagen war die Entwicklung der Eisenindustrie. Vielleicht waren es Kelten, die zuerst mit der Verhüttung des Eisensteins in Siegen begonnen haben. Die heute noch vorhandenen Schmelzofenreste sind nach den grundlegenden Arbeiten von O. Krasa in Gosenbach um 800—400 v. Chr. entstanden, haben also eine mehr als 2000-jährige Geschichte. Von Siegen kam die Kunst der Eisenverhüttung auch nach Hagen, und die Schlackenhalden bei Voerde und Breckerfeld und im Selbecker Tale sind geschichtliche Reste hiervon. Eine Verfeinerung der Eisenverarbeitung brachte der Einbruch der Römer in das Gebiet der Lippe und Ruhr. Noch heute erregen die römischen Waffen und Messer, die vor unserer Zeitrechnung hergestellt sind, und in den Museen aufbewahrt werden, unser Staunen. Ein aseptisches chirurgisches Besteck im Museum zu Neapel, das bei den Ausgrabungen von Herkulanum und Pompeji gefunden wurde, könnte fast aus der heutigen Zeit sein. Wie uns Dr. Kelleter in der Henkelschen Familiengeschichte gezeigt hat, ist nun die römische Schmiedekunst über Köln nach Solingen, Remscheid gekommen und schon in den ersten Jahrhunderten nach Christi wurden hier Waffen von hervorragender Qualität hergestellt.

Wichtige Veränderungen entstanden für Hagen durch die um 375 einsetzende Völkerwanderung. Von der Weser kommend verdrängten die Niedersachsen die in Hagen ansässigen Franken zum Rhein und Main hin. Zu ihrem Schutze bauten die Franken einige Wegstunden von Hagen entfernt einen starken Wall, dessen Reste (die alte Landwehr) noch heute an der Ennepetalsperre in Oberklütingen zu sehen sind. Auch die Sachsen errichteten in der Umgegend von Hagen bedeutende Festungswerke, die sogenannten Fliehburgen. Die größte unter diesen war die Hohensyburg, kleinere fanden sich in Ambrock, Weißenstein, bei Pater und Nonne usw.

Nicht unbegründet war die Furcht der Sachsen, daß die Franken einmal zurückkehren würden. Unter dem Frankenkaiser Karl fanden zwei Züge in das Gebiet der Lippe und Ruhr statt, der erste, im Jahre 772 von Worms ausgehend, führte zur Eroberung der Eresburg bei Ober-Marsberg. Drei Jahre später folgte der zweite Zug. Mit 40 000 Streitern zog der Kaiser von Düren in das Ruhrgebiet und eroberte die Hohensyburg. Gewaltige Besitzveränderungen und die Einführung des Christentums waren mit diesen Zügen verbunden. In den besetzten Gebieten wurden die großen Güter und Bauernhöfe fränkischen Untertanen gegeben, auch die Kirche bedachte man reichlich. In den Tälern der Lippe und Ruhr, der Lenne, Volme und Ennepe übernahmen fränkische Beamte die Verwaltung, und Militärposten sorgten für Sicherheit. Manche Orts- und Familiennamen in der Umgebung Hagens stammen aus dieser Zeit, sind also fränkischen Ursprungs.

Wichtige Veränderungen brachte auch die Reformationszeit für Hagen, insbesondere durch die Gründung der reformierten Kirchengemeinde. Von Basel und Straßburg ausgehend verbreitete sich unter Calvins und Zwinglis Führung die reformierte Kirche den Rhein abwärts bis Köln und Xanten. Kirchenpfleger und Sendboten des Dr. Martin Butz aus Straßburg brachten die neuen Glaubenslehren in das bergische Land und von hier nach Hagen-Eilpe und Wetter. Aus rein

den Pferdedienstlern. Dem Pferdedienst entsprach ein Geldsatz von 22⅔, dem Handdienst ein solcher von 7⅓ Stübern.

Weitere Dokumente stammen aus dem Jahre 1775 und befinden sich im Geheimen Staatsarchiv zu Berlin-Dahlem: Rep. 34, Nr. 8. Es sind Prozeßakten in Sachen Michael Teimann zu Wehringhausen gegen das adelige Stift Gevelsberg. Auch hier wird der Grundname Grotenhof gebraucht. Wieder waren schlechte Zeiten. Der Siebenjährige Krieg (1756—1763) hatte Not und Elend über die restlichen Besitzungen des Großen Königs gebracht, und daher befand sich der Stiftspächter Teimann in einem Pachtrückstand von 13 Jahren in Höhe von 336 Reichsthalern, den er 1772 trotz der neunjährigen Friedenszeit nicht aufbringen konnte, weshalb ihn die Aebtissin von Bottlenberg-Kessel verklagt hatte. Er wurde vom Hagener Landgericht zur Zahlung dieses Betrages nebst der Gerichtskosten und zur Räumung des Gutes verurteilt. Erschwerend war bei diesem Urteil hinzugekommen, daß er offenbar bei der Bewirtschaftung des Gutes vieles versehen hatte. Seine Appellation an die Regierung zu Cleve half ihm nichts. Er wurde abgewiesen. Da wandte er sich an den König. Aber auch der Alte Fritz beschied ihn abschlägig, da alle Einwendungen sich als unbegründet erwiesen hatten. Das Endergebnis war, daß er des Gutes, das mehrere Generationen im Besitz seiner Familie gewesen war, entsetzt blieb.

1812 wurde das Gevelsberger Stift von Napoleon aufgehoben. Eine zeitlang war es Königliche Domäne, dann wurde der Besitz zerschlagen und verkauft. Aber die Gefälle der ehemaligen Stiftshörigen verloren sich nicht ganz. Zu den Akten des „Pfarrfonds" der Lutherischen Gevelsberger Kirchengemeinde wird 1835 — also vor genau 100 Jahren — ein Hypothekenschein gelegt, der sich mit dem „Theimanns Hofe" befaßt. Wohnhaus, Hausplatz, Hütung, Wiese, Gärten und Ackerland gehören jetzt dem Pfannenschmied Peter Caspar Rölle, der jährlich 15 Stüber Berliner Courant an die lutherische Pastorat in Gevelsberg leisten muß. Die „weiterliegende, zum Theimanns Hof gehörig gewesenen Grundstücke" sind unter sieben „Ankäufer" aufgeteilt worden: Rabenschlag, Post, Heimbeck u. a., um einige uns vertraut klingende Namen zu nennen. Eigentümer der „Theimanns Bleiche" ist jetzt Caspar Diederich Kruse. Nach einem notariellen Instrument, ebenfalls aus dem Jahre 1835, muß sämtlichen Ankäufern „ein Fuß- und Fahrweg aus der Wehringhauser Bache her durch den Hofraum" gestattet werden. Auch dürfen die neuen „Besitzer" an der Lage der zu der Bleiche und dem Hofunterraum führenden Röhren nichts ändern. Doch darf der Eigentümer des Bleichhauses diese Röhren zu jeder Zeit aufgraben. Endlich müssen alle sieben Besitzer gemeinsam einen Zaun zwischen Kruses Hofraum und ihren Ländereien „zur Hälfte errichten und fortwährend in Stand halten."

Der neue „Hofbesitzer" aber hatte mit seinem Erwerb nicht viel Glück. Schon 1854 kam es zur Subhastation. Christoph Stratmann, eine Tagelöhner, erwarb ihn für 2520 Thaler.

Die Kirchengefälle nach Gevelsberg aber gehen weiter. Noch 1870, als der Fabrikarbeiter Theodor Stratmann die Grundstücke übernimmt (Haus, Hofraum, Wiese, Acker- und Gartenland), ist das lutherische Pastorat „hypothekarischer Gläubiger und Realberechtigter".

Das Theimannsgut war nicht der einzige Gevelsberger Streubesitz in Wehringhausen. 1845 hat auch Detmer Goding einen Gevelsberger Lehnshof inne, der im „Steuerstreit" ausführlich beschrieben wird. 1750 gehörte er Caspar Söding. 1874 brannte er ab. Ein Bild befindet sich im Hagener Heimatmuseum. — Wir sehen wieder: Daß die Geschichte Gevelsbergs nicht rein industriell ist, verdanken wir Kloster und Stift.

Der Hohenhof bei Dahl.

Die Geschichte eines Dahlschen Lehnhofes.

Der Streit über den Namen des Hofes ist müßig. Seine Lage auf Bergeshöh wird ohne weiteres den „hohen" Hof rechtfertigen, obwohl vielleicht geschichtlich ein anderer Werdegang des Wortes erfolgte. Zeitweise erscheint der Hof als Frohen-Frohnenhof. Dicht darunter ist das Frohnenfeld. Der Fro ist das Gegenspiel zur Frau. Frohnleichnam heißt „des Herren" Leichnam, Frondienste sind Herrendienste, der Frohnenhof ist der Herrenhof. Früh schon erscheint der Gerichtsvrone. Wir müssen uns darunter alles vorstellen, was wir heute einzelnen Berufen zuschieben: Gerichtsdiener, Gerichtsvollzieher, Polizist, Botengänger, Briefträger. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß einmal ein Frohne mit dem Gute durch die Herren von Dahl belehnt wurde.

Schon 1486 erscheint ein Lehnsträger des Hofes im „Schatzbuch der Mark"; einer Steuerrolle für das flache Land. Evert opme Hoenhove soll danach drei Gulden in den märkischen Schatz zahlen. Diese Summe entspricht der Abgabe eines mittelgroßen Bauernhofes. Als Besitzer des Hofes erscheint sechzig Jahre später Kerstien up dem Honhave als Zeuge in einem Verhör wegen der Berechtigung des Herren von Dahl, Johann von Kalle, am Dahler Sunderloh.

Die Steuerrolle des Jahres 1631 führt wiederum einen Kerstien auf, der einen Taler zahlen soll. Als dann die Stürme des Dreißigjährigen Krieges über den Hof dahinbrausen, wird der Hof fast gänzlich vernichtet. Das Haus ist vollkommen vernichtet, das Bergland wüst. Der Hof hat weder eine Wiese noch Wald. Die Größe des Hofes wird am Ausgang des Dreißigjährigen Krieges mit einem Morgen angegeben. Der Hof erholt sich jedoch wieder. Das Verzeichnis der Contribualen (steuerpflichtigen) Höfe aus dem Jahre 1702 nennt den Hof mit acht Morgen. Der Lehnsträger (Vasall, Pächter) hat an den Herrn von Dahl 9 Taler 37 Stüber 6 Pfennig Pacht zu zahlen. Die

Steuer wird mit 11 Talern angesetzt. Die Hebeliste über Lieferungen während des Siebenjährigen Krieges setzt 8 Stüber 1 Pfennig für den Hohenhof ein. Bewohner des Hofes ist der Hohenhöver. Bis 1808 haben die Hohenhofs den Hof besessen. Bis er dann durch Heirat in die Hände der Familie Neuhaus (Johann Caspar Neuhaus) kommt. 1844 übernimmt ihn Wilhelm Neuhaus, 1873 Ludwig Neuhaus, 1910 Louis Neuhaus.

Aufschlußreich über die Geschichte des Hofes ist das Quittungsbuch aus den Jahren 1758 bis 1844. In diesem nicht vollen Jahrhundert ist die Pacht der Zahl nach gleich geblieben: Jährlich liefert der Pächter zu Martini 21 Reichstaler 30 Stüber an Geld, 8 Kannen Butter und (gewöhnlich) 4 Hühner ab. Das Geld wurde in verschiedenen Sorten bezahlt: 1770 drei goldene Pistolen (Geldsorte) und 6 Reichstaler Cassengeld, 1771 in Louisdor. Die Butter übrbringt Hermann Hemhard nach Dortmund. Haus Dahl gehörte damals nämlich der Witwe König, die später Doktor Küpfer, den Bürgermeister von Dortmund heiratete. Die späteren Besitzer, die Familie Gerstein, hatte zu den Vorbesitzern verwandtschaftliche Beziehungen.

Nach einer Liste der Hochzeitsgäste des Caspar Neuhaus mit Anna Catharina Gennerman (1788 oder 89) werden alle Geldgeschenke verzeichnet. Es handelt sich um die frühere Sitte der Gebehochzeiten. An der Spitze stehen die Väter des Brautpaares mit je 13 Talern 25 Stübern. Es fehlt auf der Hochzeit kaum ein Bauer oder Kötter der Gemeinde. Einundsiebzig männliche Hochzeitsgäste bringen zusammen 176 Taler 39⅓ Stüber auf, eine für damalige Verhältnisse ganz erkleckliche Summe. Wie groß die Zahl der Gäste gewesen ist, kann man sich ausrechnen, wenn man sich die Angehörigen — Frauen und Kinder — dazu denkt. Auf der Hochzeit Joh. Casp. Wulff sind sogar 103 Stifter verzeichnet. Von dem angekommenen Gelde wurden in dem ersten Falle abgezogen „für die Musecanten 12 Stüber, Schaumlöffel 28¼ Stüber und für die Armen 12 Stüber".

Nach dem Quittungsbuche will der Honhöver manchmal die Butter „in Gelde zahlen". Bisher mußte er auch einem Boten für den Weg nach Dortmund den Botenlohn zahlen. In Zukunft will er auch das selbst tun. Manchmal restieret (bleibt er im Rückstande) der Hohenhöver oder leistet in einem Jahre ein mehrfa—, so daß diese Pacht auf die folgenden Jahre verrechnet wird. Einmal bezahlt er abschlägig zwei Hühner, macht drei Gänge nach Dortmund, für 1805, 06 und 07 restieret er mit neun Pferdedeinsten. 1807 wird die Pacht folgendermaßen abgetragen: 3⅓ Taler in Geld, 1 Reichstaler Berliner Courant für ein Schuldschwein, 3 Malter Hafer, 4 Kannen Butter, 3 Hühner.

Seit 1808 lassen sich die Besitzer des Hofes, die Herren von Haus Dahl, die Pacht nur noch in Naturalien bezahlen. Jährlich sind 4 Scheffel Roggen und 12 Scheffel Hafer zu liefern. Wird nun in Geld bezahlt, so wird nicht etwa eine gleichbleibende Geldsumme eingesetzt, sondern die gleichbleibende Fruchtmenge. Daher schwankt die Pachtsumme ganz gewaltig, weil die Getreidepreise große Unterschiede aufweisen. Es werden berechnet

für einen	Scheffel Roggen rtlr.	fl.	Scheffel Hafer rtlr.	fl.
1808	2.—	18.—	1.—	15.—
1809	1.—	57.—	1.—	8.—
1810	2.—	—.—	1.—	6.—
1811	2.—	27.—	1.—	3.—
1812	2.—	57.—	1.—	6.—
1813	2.—	20.—	1.—	6.—
1814	3.—	—.—	1.—	8.—
1815	—.—	—.—	—.—	—.—
1816	5.—	54.—	1.—	30.—
1817	4.—	52.—	1.—	42.—
1818	3.—	—.—	1.—	45.—
1819	1.—	56.—	1.—	15.—
1820	1.—	40.—	—.—	50.—

1815 wurden die Getreidelieferungen durch Fuhrdienste abgegolten. Bei dieser Aufstellung fällt der geradezu ungeheuerliche Preis für den Roggen in den Jahren 1816 und 1817 auf. Im Juli 1816 hatten die Getreidepreise schon eine Höhe erklommen, die sie in den Notjahren 1794 und 1795, den schlimmsten des ganzen 18. Jahrhunderts, erreicht hatten. Die Aussicht auf eine noch so bescheidene Ernte wurde durch die Witterung zunichte gemacht, so daß zuletzt die schlimmsten Befürchtungen gehegt werden mußten. Der Landwirt Caspar Heinrich Pleuger veröffentlichte damals ein Gedicht, das hier auszugsweise gebracht sei:

Im vorigen Winter tat verschwinden
Auf allen Gründen Korn und Gras,
So daß man wenig mochte finden, — — —
Weil wenig blieb vom Mäusefraß . . .
April und Mai, die taten schicken
Viel Kälte und war große Not,
Kein Korn, kein Heu ließ sich erblicken,
Das Vieh starb bald den Hungertod . .
Im Juni und im Julius — — —
Floß immerdar der Regen . . .
Es ward verdorben alles Heu . . .
Im Erntemonat August — — —
Regnets alle Tage . . . .
Der Regen war so kalt wie Schnee,
Der Roggen reif um Bartholmä . . .
Gar viele Hunger litten.
Da mußte man wohl bis nach Polen, —
Um Korn und Mehl nach hier zu holen.
September gings ans Roggenmähen . . .
Wir hatten wenig Sonnenschein — — —
Und fuhren gar nichts trocken ein . . .
Der Futtermangel hat gemacht, — — —
Daß vieles Vieh ward hingeschlacht . . .
Oktober, der war schlimmer noch . . .
Das Mutterkorn verdarb das Gut, — — —
Das Futter tat dem Vieh nicht gut . . .
Und weil da eingefahren naß, — — —
Wuchs vieles in das grüne Gras . .
November war uns auf dem Sande
Rings alles hoch mit Schnee bedeckt,
Kartoffeln faulten rings im Lande,
Weil sie von Nässe angesteckt . .
Das Land blieb jetzt nun also liegen . . .
Man konnt nicht säen, eggen, pflügen,
Der Frost verhärtete die Bahn . . .
Die Ruhr entlang zum Sauerlande,
Soweit sich das Gebirg' erstreckt,
Lag alle Frucht noch auf dem Lande,
Von vielem, hohem Schnee bedeckt . . .